

Die Deutsch-Französische Kulturstiftung in Mainz

von *Jürgen Hartmann*

Zahlreiche Einrichtungen des Kultur- und Bildungswesens im Südwesten Deutschlands führen ihre Existenz zurück auf das Wirken der DEP (Direction de l'Education publique), einer zunächst dem französischen Oberkommandierenden in Deutschland und später dem französischen Hohen Kommissar unterstehenden Behörde, die den Auftrag hatte, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der französisch besetzten Zone ein demokratisches Bildungswesen aufzubauen.

Zu den bedeutendsten Gründungen aus jener Zeit zählen die Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz als Wiederbegründung¹, das Dolmetscherinstitut in Germersheim², die Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer³, das Institut für Europäische Geschichte in Mainz⁴, der Südwestfunk in Baden-Baden⁵ und die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz⁶. Diese Einrichtungen sind eng verbunden mit dem Namen des Leiters dieser Militärverwaltung, Raymond Schmittlein⁷.

Im Schatten dieser großen Gründungen sollte sich weitaus bescheidener ein weiteres Kind Schmittleins entwickeln: Die deutsch-französische Kulturstiftung. In ihrer vor allem in den in Colmar lagernden Archiven der Französischen Militärverwaltung in Deutschland und Österreich (A.F.O.A.A.) recherchierten Arbeit über die französische Kulturpolitik auf dem linken Rheinufer von 1945 bis 1955 geht Corine

¹ Leo J u s t und Helmut M a t h y , Die Universität Mainz. Grundzüge der Geschichte, 1965; Helmut M a t h y , Die Wiedereröffnung der Mainzer Universität, 1945/46. Dokumente, Berichte, Aufzeichnungen, Erinnerungen, 1966.

² Corine D e f r a n c e , La politique culturelle de la France sur la rive gauche du Rhin. 1945-1955, 1994, S. 74, 83.

³ Franz K n i p p i n g , Umerziehung der Verwaltung? Zur Gründungsgeschichte der Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer, in: Franz K n i p p i n g und Jacques L e R i d e r , Frankreichs Kulturpolitik in Deutschland nach 1945, 1987, S. 91; Rudolf M o r s e y , 40 Jahre Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer (1947-1987), Speyrer Vorträge Heft 11 (1987), S. 11.

⁴ Winfried S c h u l z und Corine D e f r a n c e , Die Gründung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, 1992.

⁵ Horst W e n z e l , Rundfunkpolitik in Südwestdeutschland, 1945-1952. Zu der Auseinandersetzung um Struktur und Verfassung des Südwestfunks, 1976.

⁶ Gottfried B o r r m a n n , Academia Scientiarum et Litterarum Moguntina, in: Mainz, 1984, Nr. 1. Lebendiges Rheinland-Pfalz 25 (1988), Heft 1.

⁷ Robert M a r q u a n t , Raymond Schmittlein 19 juin 1904-29 septembre 1974, in: Manfred H e i n e m a n n , Hochschuloffiziere und Wiederaufbau des Schulwesens in Westdeutschland, 1945-1952, Die französische Zone, S. 21.

Defrance auf die Anfänge der Stiftung ein⁸. Ihre ersten Hinweise können jetzt aus den Akten der Stiftung selbst, insbesondere aus den komplett erhaltenen Rechnungsbüchern, ergänzt und fortgeschrieben werden.

Schon die Geschichte dieser Gründung spiegelt die Flexibilität, die Weitsichtigkeit und den Einfallsreichtum der französischen Kulturpolitik im besetzten Deutschland wieder. Sie steht in einem engen Zusammenhang mit dem Ausbau des Südwestfunks (SWF), der heute im Südwestrundfunk (SWR) aufgegangen ist, zu einem Sender der französischen Zone. Diese Anstalt war eine Gründung aus dem Nichts heraus; im Unterschied zu anderen Rundfunkanstalten hatte sie vor allem keinerlei Zugriff auf Vermögenswerte der ehemaligen Reichsrundfunkgesellschaft.

1949/50 wollte der französische Hohe Kommissar, André François-Poncet, diesem Missstand abhelfen und suchte nach einem Weg, dem SWF zum Bau dringend notwendiger Sendeeinrichtungen einen Betrag in Höhe von 3 Millionen DM zukommen zu lassen. Die offenbar auch erwogene Möglichkeit einer direkten Zuwendung des Betrages wurde schon sehr früh zugunsten einer Darlehensgewährung aufgegeben. Man wollte nicht einmal den Anschein einer Einflussnahme der Militärregierung auf die 1949 gerade gewonnene Unabhängigkeit der neuen Rundfunkanstalt aufkommen lassen.

Aber auch die Annuitäten und die Tilgung des Darlehens sollten nicht an oder über französische Dienststellen laufen. Mit offensichtlicher Billigung des Hohen Kommissars wurde daher ein gemeinnütziger Verein nach deutschem Recht gegründet, der Verein zur Förderung des deutsch-französischen Kulturaustauschs e. V. Die am 27. Oktober 1950 erfolgte Gründung wurde am 28. Oktober 1950 unter der Nummer VR 332 im Vereinsregister des Amtsgerichts Mainz eingetragen. Am 9. November 1950 folgte die Anerkennung der Gemeinnützigkeit des Vereins.

Als Gründungsmitglieder des Vereins erscheinen Raymond Schmittlein, sein Kabinettschef Robert Marquant und der Verwaltungsleiter Bernard Billaud, alle drei Bedienstete der Direction Générale des Affaires Culturelles (DGAC), wie die DEP nach der Gründung der Bundesrepublik und der Umwandlung der Militärregierung in ein Hohes Kommissariat hieß. Als weitere Gründungsmitglieder erscheinen René Buisson, Direktor des Centre d'Etudes Françaises in Trier sowie die Herren Depeyer, Brouilleux, Eydux, hinter denen man wohl ebenfalls Mitarbeiter der DGAC vermuten darf⁹.

Der SWF bestätigte gegenüber der DGAC bereits am 16. Januar 1950 den Empfang eines Teilkredits in Höhe von 2 Millionen DM zu einem Zinssatz von 6 %. Am 28.

⁸ Corine D e f r a n c e , La politique culturelle (Anm. 2), S. 241-243.

⁹ Corine D e f r a n c e , La politique culturelle (Anm. 2), S. 242 nennt als weitere – wohl zeitweilige – Mitglieder des Vereins Irène Giron, Geneviève Carrez, Hagenmuller, Péchoux, Muller, Moreau und Mougín und damit praktische sämtliche Referatsleiter der DGAC. Aus den für diese Zeit lückenhaften Akten der Stiftung sind diese Namen nicht nachzuvollziehen.

Oktober, also am Tag nach der Gründung des Vereins, wurde zu gleichen Bedingungen ein weiterer Teilkredit in Höhe von 1 Million DM ausgezahlt. Die Auszahlung der Beträge erfolgte durch die Payerie Générale in Baden-Baden auf Veranlassung der Séction Radio der DGAC. Beim SWF entstanden jedoch Zweifel hinsichtlich der Identität des Kreditgebers. Unter dem Briefkopf des Vereins zur Förderung des Deutsch-Französischen Kulturaustauschs teilt daraufhin Schmittlein dem Intendanten des SWF am 24. Januar 1951 mit, dass die Mitgliederversammlung des Vereins beide Kredite gebilligt habe; Zinszahlungen und Tilgung der Kredite sollten auf ein Konto bei der Hessischen Landesbank in Mainz zu Gunsten des Vereins erfolgen.

Schon 1951 versuchte der SWF, seine laufenden Belastungen aus den beiden Darlehen zu senken. In diesem Zusammenhang traten erneut Zweifel hinsichtlich der rechtlichen Zuordnung der Gelder auf. Offenbar auf Grund von Hinweisen aus Baden-Baden hatte der rheinland-pfälzische Justizminister Becher die Frage aufgeworfen, ob die Gelder nicht als – aus deutschen Haushalten stammende – Besatzungsgelder anzusehen seien, über deren Verwendung, zumindest der anfallenden Zinsen und der Tilgungsraten, deutsche Behörden zu entscheiden hätten. Der Präsident des rheinland-pfälzischen Rechnungshofes und der Budget-Chef des Hohen Kommissars klärten diese Frage im März 1953 abschließend dahin, dass es sich bei dem Darlehen weder um Gelder aus dem Mark-Budget der Militärregierung noch um Mittel des französischen Staatshaushaltes gehandelt habe, sondern um Mittel aus einem geheimen Verfügungsfonds des Hohen Kommissars aus dem Haushaltsjahr 1949/50¹⁰.

Dank der alsbald einsetzenden Darlehensrückflüsse verfügte der Verein schon bald über eigene Mittel zur Unterstützung kultureller Aktivitäten. Im Haushalt 1952/53 finden sich beispielsweise neben einer Zuweisung in Höhe von 300.000 DM an den SWF Ausgaben für die Organisation von Ausstellungen (ca. 8.500 DM), die Verbreitung von Büchern und Fotografien (ca. 50.000 DM) und den Aufbau einer Filmothek (ca. 15.000 DM)¹¹.

Schon zur Zeit seiner Gründung soll Schmittlein in dem Verein ein Instrument französischer Kulturpolitik für die Zeit nach dem Ende der Besatzung gesehen haben. Dies würde erklären, warum der Verein zwar nach deutschem Recht gegründet wurde, ihm aber ausschließlich Franzosen angehörten. Schmittlein selbst verließ bereits 1951 die DGAC, um in Frankreich eine politische Karriere zu beginnen. Sein Nachfolger dort und an der Spitze des Vereins war der Berufsdiplomate und spätere Botschafter in der Türkei Henri Spitzmüller¹². Diesem folgte 1956 Georges Deshus-

¹⁰ Zur Finanzierung der französischen Kulturpolitik s. auch Corine D e f r a n c e , *Éléments d'une analyse de la politique culturelle française en Allemagne à travers son financement, 1945-1955*, in: *Revue d'Allemagne* 1991, S. 499.

¹¹ Nach Corine D e f r a n c e , *Elements* (Anm. 10), S. 507.

¹² Robert M a r q u a n t , Diskussionsbeiträge, in: Manfred H e i n e m a n n , *Hochschuloffiziere* (Anm. 7), S. 125, 139, 140.

ses, der, nachdem er zunächst die Französischen Institute in Freiburg und München geleitet hatte, seit 1955 aber conseiller culturel bei dem ersten französischen Botschafter in der Bundesrepublik, Louis Joxe, war¹³. Hier gab es also eine erste direkte Verbindung des Vereins zur französischen Botschaft¹⁴.

Möglicherweise war es die Absicht der Gruppe Devisenüberwachung der Oberfinanzdirektion Koblenz, den Verein wegen der ausschließlich französischen Mitglieder als Devisenausländer zu behandeln und sein Finanzgebahren damit zahlreichen Genehmigungsvorbehalten zu unterwerfen, die den Verein 1955 dazu bestimmten, auch deutsche Mitglieder aufzunehmen. Eine entsprechende Absicht hatte Spitzmüller bereits im November 1953 geäußert. Mit dem früheren Wiesbadener Oberbürgermeister Hans H. Redlhammer hat der Verein seit einer Änderung der Statuten im Januar 1959 ein deutsches Vorstandsmitglied. Die Franzosen behielten jedoch die Mehrheit in den Gremien.

Mit den Rückflüssen des SWF förderte der Verein zahlreiche Projekte, bildete aber zugleich ein Eigenkapital, das bis 1969 auf 850.000 DM angewachsen war. Die Zahlungen des SWF endeten vertragsgemäß am 6. Dezember 1969. Wenige Tage später, am 10. Dezember 1969, erwarb der Verein ein Haus in Bad Godesberg, Hohenzollernplatz 7. Dieses Haus wurde bis etwa 1983 zumindest teilweise von der Kulturabteilung der französischen Botschaft unentgeltlich genutzt. Vor allem die Filmothek der Botschaft fand dort Unterkunft. In den Jahren bis 1987 sind keine Einnahmen aus Mieten verzeichnet.

Von 1960 bis 1964 verwaltete der Verein außerdem einen Treuhandfonds „Ambassade“, der ursprünglich mit DM 50.000 ausgestattet war, über dessen Zweckbestimmung und Verwendung aus den Büchern des Vereins jedoch nichts weiter zu entnehmen ist. Aber auch außerhalb dieses Fonds gab es immer wieder Entnahmen aus dem Haushalt des Vereins und später der Stiftung durch Angehörige der Botschaft.

„Um dem deutsch-französischen Kulturaustausch im Sinne der Gründer des Vereins einen größeren Wirkungskreis zu erschließen“ beschloß die in Mainz am 30. März 1971 tagende Generalversammlung des Vereins einstimmig, eine „Deutsch-Französische Kulturstiftung“ ins Leben zu rufen und dieser das Vermögen des Vereins zu übertragen. Stiftungszweck sollte sein, die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern, insbesondere: a) durch die Verleihung von Preisen als Anreiz, Leistungen individueller oder kollektiver Art zu erbringen, die dazu bestimmt sind, die deutsch-französischen Beziehungen zu vertiefen und zu bereichern; b) durch die Veranstaltung von Ausstellungen und Treffen; c) durch die

¹³ Robert M a r q u a n t, Diskussionsbeiträge, in: Ebenda, S. 140.

¹⁴ Nachfolger von Deshusses war von 1959 bis 1967 der Direktor des Institut Français in Mainz, Ernest Paul Heibel. Ihm folgte Hans H. Redlhammer.

Verbreitung der für die Förderung der Kulturbeziehungen geeigneten Mittel (Film, Schallplatte, Tonband, Kassette, Diapositiv etc.).

Die Satzung dieser Stiftung wurde am 6. März 1972 durch den Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen genehmigt. Alternierende Vorsitzende der Stiftung wurden Max Adenauer und François Seydoux de Clausonne, der langjährige Botschafter Frankreichs in Bonn¹⁵. Als Vizepräsident fungierte der Kulturrat (conseiller culturel) René Cheval (bis 1988) und als Generalsekretär der Kulturattaché a. D. René Homburger, der seit 1967 dem Verein angehörte. Weitere Mitglieder des Stiftungsvorstandes waren der stellvertretende Kulturrat Roger Blaise, Doyen Pierre Grappin aus Metz, Professor Hubert Armbruster, Professor Karl Holzamer (bis 1977) aus Mainz, Max Schröder aus Bingen, der bereits genannte Hans H. Redlhammer (bis 1980), Theo Koeppel, ein Industrieller aus Karlsruhe, Alfred Toepfer aus Hamburg sowie der Industrielle und spätere sénateur des français à l'étranger Frédéric Wirth. Aus dieser Zusammensetzung wird die weiterhin enge Verzahnung mit der Botschaft erkennbar, aber auch die deutliche Öffnung hin zu deutschen Mitgliedern.

Dem Vorstand war ursprünglich ein Kuratorium zur Seite gestellt, das bis zu 50 Mitglieder umfassen konnte. Dieses Kuratorium wurde aber nur einmal mit 11 Mitgliedern berufen. Es erwies sich offenbar alsbald als zu schwerfällig und zu teuer.

Unter den späteren Mitgliedern des Stiftungsvorstandes finden sich Dr. Peter Ludwig, Aachen und Franz Heubl, Präsident des Bayerischen Landtags.

Schon aus Beständen der DGAC und später aus solchen der Botschaft hatten Verein und Stiftung eine umfangreiche Filmothek aufgebaut. Es handelte sich im Wesentlichen um sog. Kulturfilme, deren Aufführungsrechte der französische Staat erworben hatte. Dazu wurden 1962, 1965, 1968 und 1972 in einer Auflage von jeweils etwa 2000 Stück durch die Druckereien Veit und Gutenberg in Mainz Kataloge gedruckt, die heute zu den gesuchtesten Dokumentationen für Filmklubs gehören. Im Katalog von 1972 etwa wurden 1.800 Filme angeboten. 1969 wurden 3.454 Filme verschickt, 1971 waren es 2.700. Filme wurden aber nicht nur verliehen, sondern in Zusammenarbeit mit der Taunus-Film Wiesbaden auch synchronisiert. Aus den Geschäftsbüchern ergibt sich, dass Honorare für Synchronisationen an Schauspieler wie Herbert Kox oder Hanns Dieter Hüsch gezahlt wurden. Technisches Material für Filmvorführungen wurde beschafft, verliehen und verschenkt. Dazu kamen 350 Serien von Diapositiven (1972), überwiegend zu kunstgeschichtlichen Themen. Entleiher der Filme, Diaserien und Schallplatten waren die Französischen Institute in der Bundesrepublik, die Universitäten und Volkshochschulen, die Schulen, die deutsch-französischen Gesellschaften und die an deutschen Schulen tätigen französischen Assistenten.

¹⁵ 1958 bis 1962 und 1965 bis 1970.

Verbreitung der für die Förderung der Kulturbeziehungen geeigneten Mittel (Film, Schallplatte, Tonband, Kassette, Diapositiv etc.).

Die Satzung dieser Stiftung wurde am 6. März 1972 durch den Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen genehmigt. Alternierende Vorsitzende der Stiftung wurden Max Adenauer und François Seydoux de Clausonne, der langjährige Botschafter Frankreichs in Bonn¹⁵. Als Vizepräsident fungierte der Kulturrat (*conseiller culturel*) René Cheval (bis 1988) und als Generalsekretär der Kulturattaché a. D. René Homburger, der seit 1967 dem Verein angehörte. Weitere Mitglieder des Stiftungsvorstandes waren der stellvertretende Kulturrat Roger Blaise, Doyen Pierre Grappin aus Metz, Professor Hubert Armbruster, Professor Karl Holzamer (bis 1977) aus Mainz, Max Schröder aus Bingen, der bereits genannte Hans H. Redlhammer (bis 1980), Theo Koeppe, ein Industrieller aus Karlsruhe, Alfred Toepfer aus Hamburg sowie der Industrielle und spätere *sénateur des français à l'étranger* Frédéric Wirth. Aus dieser Zusammensetzung wird die weiterhin enge Verzahnung mit der Botschaft erkennbar, aber auch die deutliche Öffnung hin zu deutschen Mitgliedern.

Dem Vorstand war ursprünglich ein Kuratorium zur Seite gestellt, das bis zu 50 Mitglieder umfassen konnte. Dieses Kuratorium wurde aber nur einmal mit 11 Mitgliedern berufen. Es erwies sich offenbar alsbald als zu schwerfällig und zu teuer.

Unter den späteren Mitgliedern des Stiftungsvorstandes finden sich Dr. Peter Ludwig, Aachen und Franz Heubl, Präsident des Bayerischen Landtags.

Schon aus Beständen der DGAC und später aus solchen der Botschaft hatten Verein und Stiftung eine umfangreiche Filmothek aufgebaut. Es handelte sich im Wesentlichen um sog. Kulturfilme, deren Aufführungsrechte der französische Staat erworben hatte. Dazu wurden 1962, 1965, 1968 und 1972 in einer Auflage von jeweils etwa 2000 Stück durch die Druckereien Veit und Gutenberg in Mainz Kataloge gedruckt, die heute zu den gesuchtesten Dokumentationen für Filmklubs gehören. Im Katalog von 1972 etwa wurden 1.800 Filme angeboten. 1969 wurden 3.454 Filme verschickt, 1971 waren es 2.700. Filme wurden aber nicht nur verliehen, sondern in Zusammenarbeit mit der Taunus-Film Wiesbaden auch synchronisiert. Aus den Geschäftsbüchern ergibt sich, dass Honorare für Synchronisationen an Schauspieler wie Herbert Kox oder Hanns Dieter Hüsch gezahlt wurden. Technisches Material für Filmvorführungen wurde beschafft, verliehen und verschenkt. Dazu kamen 350 Serien von Diapositiven (1972), überwiegend zu kunstgeschichtlichen Themen. Entleiher der Filme, Diaserien und Schallplatten waren die Französischen Institute in der Bundesrepublik, die Universitäten und Volkshochschulen, die Schulen, die deutsch-französischen Gesellschaften und die an deutschen Schulen tätigen französischen Assistenten.

¹⁵ 1958 bis 1962 und 1965 bis 1970.

Zur Bewältigung dieser umfangreichen Tätigkeit hatte die Botschaft dem Verein drei Angestellte zugeordnet, die von ihr bezahlt wurden, einen Buchhalter, einen Techniker und eine Sekretärin. Der Verein selbst stellte der Filmothek seine Räumlichkeiten zur Verfügung und übernahm die Betriebskosten der Filmothek. 1983 wurde diese dann an das Institut Français in Bonn abgegeben.

1974 schuf die Kulturstiftung eine Medaille für Verdienste um Städtepartnerschaften. Zusammen mit Geldpreisen wurde diese Medaille 1975 in Bonn und 1978 im Palais du Luxembourg in Paris an deutsche und französische Gemeinden verliehen.

Ebenfalls wohl aus Beständen der DGAC aber auch aus eigenen Ankäufen besaß die Stiftung eine beachtliche Sammlung französischer Graphik, mit Blättern unter anderem von Rouault, Chagall, Manessier und Buffet, die, zu Ausstellungen zusammengestellt, ausgeliehen wurden. 1986 wurde ein Großteil dieser Blätter während einer Ausstellung in Wahlstedt entwendet. Die Versicherungssumme belief sich damals auf 185.000 DM. Von dem Rest des Bestandes trennte sich die Stiftung 1998, dies vor allem deswegen, weil eine ordnungsgemäße Konservierung der schon arg beschädigten Blätter nicht gewährleistet werden konnte.

Die Reste einer ursprünglich wohl umfangreichen Schallplattensammlung – 1969 wurden 1300 Schallplatten verschickt – wurden 2003 an die Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv abgegeben, eine in sehr schlechtem Zustand befindliche Plakatsammlung veräußert.

Solange dies finanziell zu bewältigen war, gab der Verein auch eigene Veröffentlichungen heraus. Bereits 1951 übernahm er die Herausgabe der Zeitschrift „Allemagne Aujourd’hui“, die in Frankreich über Deutschland unterrichten sollte und bis 1957 erschien¹⁶. Dies war Anlaß, mit „Antares“ eine deutsche Schwesterzeitschrift zu gründen, mit dem Ziel, über dieses Medium „ein möglichst getreues Spiegelbild des geistigen Lebens“ Frankreichs in Deutschland zu vermitteln. Mutig verkündete die Redaktion: „Das Gestrüpp überlieferter Klischées, politisch gefärbter Wunschräume, karikierender Schematisierung und alteingewurzelter Vorurteile, in dem wir uns auf unserem beschwerlichen Weg vorwärts tasten müssen, soll uns nicht abschrecken. Vielleicht gelingt da und dort auch einmal ein befreiender Sensenhieb, der größere Wegstrecken freigibt“¹⁷. Mit jährlich acht Heften erschienen insgesamt acht Jahrgänge, zunächst im Woldemar Klein Verlag in Baden-Baden, später im Blüchert Verlag in Hamburg. Schriftleiter von „Antares“ war der spätere Generalsekretär der Stiftung René Hombourger, der von 1950 bis 1952 bereits die Loseblatt-Sammlung „Theater aus Frankreich“ für die DGAC redigiert hatte.

¹⁶ Das berichtet Robert Marquant, Diskussionsbeiträge, in: Manfred Heinemann, Hochschuloffiziere (Anm. 7). Auch in Annoncen tritt der Verein als Herausgeber auf. Die Zeitschrift selbst läßt diese Herausgeberschaft nicht erkennen. Als Schriftleitung wird bis Heft 6/1954 lediglich eine Postfach-Adresse in Mainz angegeben.

¹⁷ Vorbemerkung zur 1. Ausgabe, Oktober 1952.

Von 1951 bis 1961 gab der Verein unter dem Titel „Das Französische Buch“ die deutsche Ausgabe des „Bulletin Critique du Livre Français“ heraus, die in einer kritischen Auswahl ein komplettes Panorama des intellektuellen Lebens Frankreichs vorstellen wollte¹⁸. In der Verantwortung des Verlags Rombach in Freiburg wurde diese Publikation mit finanzieller Unterstützung durch den Verein noch bis 1968 weitergeführt.

Andere Zeitschriften wurden zum Teil regelmäßig subventioniert, etwa die „Etudes Germaniques“, oder „Dokumente“, letztere vor allem durch die Übernahme von Übersetzerhonoraren.

Zu den Zuwendungsempfängern des Vereins und der Stiftung zählen bekannte Wissenschaftler (Benno von Wiese, Robert Minder, Michel Butor) und Künstler (Olivier Messaien, Charles Trenet, Aude de Kerros, Chorale de la Cathédrale de Strasbourg, oder, um auch einen Rheinland-Pfälzer zu nennen, Hermann Schmidt-Schmied). Die Deutsch-Französischen Musiktage in Schloß Elmau wurden ebenso gefördert wie die Donaueschinger Musiktage, die Lenbach-Galerie in München, das Deutsch-Französische Institut in Ludwigsburg, die Studienstiftung des Deutschen Volkes und das Deutsch-Französische Gymnasium in Berlin. Doch ist dies nur ein repräsentativer Ausschnitt aus einer sehr viel größeren Zahl von Autoren, Verlagen, deutsch-französischen Gesellschaften, Partnerschaften, Schulen und Universitäten, die Zuwendungen erhalten haben. Nicht zuletzt hat sich der Verein auch an der Errichtung des Goethe-Museums in Sesenheim finanziell beteiligt.

Nach dem Ausscheiden von René Hombourger als Generalsekretär der Stiftung endeten auch die personellen Verflechtungen zwischen Stiftung und Botschaft. Das änderte freilich nichts an den weiterhin guten Beziehungen, die die Stiftung vor allem zu den jeweiligen Botschaftern unterhielt. Geändert hat sich dagegen das Förderverhalten der Stiftung. Im Laufe der Jahre hatten sich immer mehr regelmäßige Zuwendungsempfänger angesammelt, so dass die institutionellen Förderungen gleich zu Beginn eines jeden Haushaltsjahres erhebliche Teile der Erträge des Stiftungskapitals banden. Mit den verbleibenden Mitteln wurden viele kleinere Aktivitäten Dritter unterstützt, ohne dass der wirksame Einsatz dieser Mittel sicher gestellt werden konnte. Eigene Projekte wurden nicht mehr in Angriff genommen. Es kam hinzu, dass sich der satzungsmäßige zweijährige Wechsel im Amt des Präsidenten zwischen einem Franzosen und einem Deutschen nicht mehr sinnvoll bewerkstelligen ließ.

Im Februar 1995 übernahm der langjährige Abgeordnete und Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Deutschen Bundestages, Dr. Hans Stercken, das Amt des Präsidenten von Max Adenauer. Sein französischer Ko-Präsident war Frédéric Wirth. Erstes Ziel von Stercken war es, die Stiftung von dem Hemmschuh

¹⁸ In den ersten drei Jahrgängen ist als Druckort „Imprimerie Nationale Mayence“ angegeben.

institutioneller Förderungen zu lösen. Er wollte die Projektförderung in den Vordergrund stellen und vor allem auch wieder eigene Projekte in Angriff nehmen. Er ließ Satzungsänderungen vorbereiten, die die Führung der Stiftung beständiger machen sollten.

Im Sinne dieser Vorstellungen schrieb die Stiftung einen Jugendpreis aus, der Leistungen von Jugendlichen für Jugendliche im Rahmen einer Partnerschaft auszeichnen sollte. Dieser Preis konnte in den Jahren 1997, 1999 und 2001 jeweils im Rahmen der Mitgliederversammlung der Vereinigung deutsch-französischer Gesellschaften in Weimar, Bremen und Brilon vergeben werden. Die Zweckbestimmung dieses Preises beruht auf der Erkenntnis, dass den meisten Städte- und Gemeindepartnerschaften eine Überalterung droht, möglicherweise, weil die traditionellen Veranstaltungen im Rahmen solcher Partnerschaftstreffen Jugendliche nicht mehr ansprechen. Zahlreichen Einsendungen zu diesem Preis haben neue Ideen für eine zeitgemäße Gestaltung von Partnerschaftstreffen erbracht.

Ein weiteres eigenes Projekt der Stiftung war die Errichtung eines gemeinsamen Denkmals für die beiden Unterzeichner des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages vom 23. Januar 1963, Konrad Adenauer und Charles de Gaulle. In ihrem Selbstverständnis sieht sich die Stiftung als einen Wegbereiter dieses sog. Elysée-Vertrages. Die Gestaltung der Doppelskulptur wurde dem ungarischen Bildhauer Imre Varga übertragen. Dieser nahm sich das berühmte Foto von Adenauer und de Gaulle in der Kathedrale von Reims als Vorbild für seine Interpretation. Für den Ungarn Varga kam hinzu, dass aus der Sicht eines Künstlers aus einem der Beitrittsländer Adenauer und de Gaulle die beiden Säulen des Hauses Europa waren, so wie Deutschland und Frankreich der Motor für dessen Weiterentwicklung. Die Familien de Gaulle und Adenauer hatten diesem Denkmal ausdrücklich zugestimmt.

Da die Absicht, das übermannsgroße Denkmal in Reims aufzustellen, an der mangelnden Bereitschaft örtlicher Stellen scheiterte, wurde als Standort der Garten des Bundeskanzler-Adenauer-Hauses in Rhöndorf gewählt und damit ein Ort, an dem auf Initiative des Bundeskanzlers de Gaulle und Adenauer auch tatsächlich zusammengetroffen waren. Es ist das erste gemeinsame Denkmal der beiden Staatsmänner an historischem Ort überhaupt¹⁹. Das 2003 in Berlin aufgestellte Relief hat den Gedanken des Rhöndorfer Denkmals aufgenommen, steht freilich in einer Stadt, die Adenauer und de Gaulle niemals gemeinsam betreten haben. Im Zusammenhang mit der Errichtung des Denkmals wurde die Medaille der Stiftung neu gestaltet. Als Adenauer-de Gaulle-Medaille wird sie für besondere Verdienste im Bereich der deutsch-französischen Zusammenarbeit verliehen. Die Aufstellung der

¹⁹ S. dazu ausführlicher die Publikation „Das Adenauer-de Gaulle-Denkmal im Garten des Bundeskanzler-Adenauer-Hauses in Rhöndorf“, 2002.

Skulptur am 14. Mai 2002 erlebte Dr. Stercken nicht mehr. Er war am 26. Juni 1999 verstorben.

Die Änderungen der Satzung zogen sich eine Weile hin. Bei ihren Beratungen stellte sich nämlich auch die Frage nach dem zukünftigen Sitz der Stiftung. Nachdem sie über Jahre fast wie eine Außenstelle der Kulturabteilung gearbeitet hatte, riss der Kontakt zur Botschaft nach deren Wegzug nach Berlin abrupt ab. Vor die Wahl gestellt, ebenfalls nach Berlin zu ziehen, in Bonn zu bleiben oder einen neuen Standort zu suchen entschied man sich für einen Umzug nach Mainz. Das Haus in Bad Godesberg war zu einer Belastung geworden und schon 1999 verkauft worden. Es gab keinen Grund mehr, in Bonn zu bleiben. Dem allgemeinen Zug nach Berlin wollte man sich nicht anschließen zumal dies die Stiftung finanziell sehr stark belastet hätte. In Mainz hingegen bestand nach der Schließung des französischen Generalkonsulats und dem Wegzug des deutsch-französischen Hochschulinstituts ein lebhaftes Interesse an der Rückkehr dieser Einrichtung an ihren Ursprungsort.

Dort führte sich die Stiftung in Erinnerung an ihre eigenen Aktivitäten als Filmothek mit der Auslobung eines hoch dotierten zweiten Preises für den deutsch-französischen Filmpreis 2001 „Heimat in Europa“ ein. Zum 40. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages konnte eine Ausstellung mit Werken der französischen Künstlerin Aude de Kerros in Berlin eröffnet werden. Dank eines großzügigen Entgegenkommens des Präsidenten der Universität Mainz konnte sich die Geschäftsstelle der Stiftung in zwei Räumen des Schönborner Hofes einrichten. Dieses Gebäude, in dem auch das frühere Institut Français als Maison de France residiert, hatte bereits in den 60er Jahren dem Verein als Adresse gedient. Sein Wiederaufbau durch die Franzosen war aus den gleichen „geheimen Fonds“ finanziert worden, denen auch Darlehen an den SWF, die zur finanziellen Grundlage des Vereins werden sollten, entstammte²⁰.

Die neue Satzung der Stiftung wurde am 12./13. Mai 2000 vom Vorstand beschlossen und am 20. August 2001 durch die Bezirksregierung in Köln genehmigt. Sie enthält eine Reihe von Anpassungen an das gewandelte Stiftungsrecht. Für ihre Arbeitsfähigkeit entscheidend aber ist die Erleichterung der Beschlussfassung durch den Vorstand und die an die Stelle des zweijährigen Alternats an ihrer Spitze getretene Regelung, dass „Präsident und Vizepräsident ... nach Möglichkeit jeweils ein Deutscher und ein Franzose sein“ sollen.

In ihrer heutigen Ausgestaltung wird man die Stiftung nicht mehr als ein Instrument der französischen Kulturpolitik bezeichnen können. Sie ist unabhängig von jeglicher amtlichen Einflussnahme und vergibt die Erträge ihres Stiftungskapitals im Rahmen des Stiftungszweckes nach freiem Ermessen. Dennoch wird man sie als ein Ergebnis der französischen Kulturpolitik in den Nachkriegsjahren ansehen müssen, wenn man

²⁰ Corine D e f r a n c e , La politique culturelle (Anm. 2), S. 238.

dieser unterstellt, wofür es einige Hinweise gibt, dass es eines ihrer politischen Ziele war, der Zivilgesellschaft eigene Gestaltungsmöglichkeiten im Rahmen der deutsch-französischen Beziehungen einzuräumen und dauerhaft zu sichern.